Notwendigkeit des Schwimmunterrichts

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera**

Band (Jahr): **35=55 (1889)**

Heft 28

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-96495

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

links der prachtvollen Ehrentreppe sind zwei Ritter aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in glänzenden Rüstungen zu Pferde aufgestellt, während an den Haupteingängen rechts die Marmorbüsten des Marschalls Jourdan und der Generäle Carnot und d'Hautpoul, links die der Marschälle Maison, Macdonald und Pelissier, duc de Malakoff, plazirt sind.

In den grossen Sälen rechts vom Eingange ist die gesammte metallurgische Industrie in ihrer Beziehung zur Landesvertheidigung installirt. Schwere Küsten- und Marinegeschütze aus den Werken der Société anonyme des anciens établissements Hotchkiss & Co. ziehen hier den Blick auf sich. Wir empfehlen dem Besucher namentlich, sich die Panzerplatte von 50 cm Stärke anzusehen. Sie ist den stärksten Versuchen ausgesetzt gewesen, wie die von den dagegen geschleuderten Projektilen schwersten Kalibers herrührenden „Schrammen" beweisen. Hinter solcher Deckung, sollte man glauben, sei man selbst gegen die formidabelsten Krupp-Ungeheuer sicher. Aber es scheint, dass dem nicht so ist. Jede Deckung hat bislang ihren Ueberwinder gefunden. Und so wird es ebenfalls der 50 cm starken Panzerplatte auf der Ausstellung ergehen, obwohl die Franzosen stolz auf dies Defensiverzeugniss ihrer metallurgischen Industrie sind. Auch die wohl bekannten Hotchkiss-Revolverkanonen stehen hier in Parade.

Respektable Marinegeschütze von 14 m Länge und 66 t Gewicht sind von Herrn Canet, dem Ingenieur der „Chantiers de la Méditerranée", entworfen und gegossen. Sie gehören zur Ausstellung des Marineministeriums, welche im Kriegspalaste mit untergebracht werden musste, da die Kammern die nöthigen Mittel zu einer selbständigen Marineausstellung nicht bewilligen wollten. — Aber was schadet's? Gehört nicht die Marine ebenso gut wie die Armee zur Landesvertheidigung? Vereinigen nicht Beide ihre Kenntnisse, ihre Kunst zu gleichem Zweck? — Warum sollten sie nicht die Resultate ihrer Studien, ihres Fleisses in gemeinsamem Raume dem Lande vorführen? So sehen wir in dem gleichen Saale, gleich am Eingange, einen mächtigen „projecteur", konstruirt von Oberst Mangin, dessen Strahlen die Annäherung von Torpedobooten entdecken oder die feindlichen Strandbatterien bei nächtlichem Angriff mit Licht überschütten sollen.

In einem anderen Saale hat das Marineministerium eine für den Fachmann gewiss höchst interessante Sammlung bewunderungswürdiger Seekarten, wie Instrumente zur Führung der Schiffe (Kompass, Windrose) vorgeführt und Muster von Bekleidungs- und Equipirungsgegenständen, die in der Marine im Gebrauch sind, ausgestellt, während die Landmesskunst hier mit Messinstrumenten aller Art, von der einfachen Boussole bis zum komplizirtesten Theodolithen, vertreten ist.

Das ebenfalls in der Nähe befindliche hübsche Diorama von Sevran-Livry, dem Versuchsschiessplatz für die Schiffskanonen, ist stets von Neugierigen umlagert.

Hinter diesen Sälen, im Hofe, ist die Feldbäckerei etablirt. Die ausgestellten neuen Modelle, die erlauben, das Brot während des Marsches zu backen, sind vom Geniekorps adoptirt. In einem zweispännigen Wagen liegen zwei Oefen, jeder zu 30 Rationen berechnet, übereinander, so dass ein solch fahrender Backofen 160 Rationen liefert. Ein zweiter Wagen dient zum Mitführen in zwei Kesseln von Teig und Hefe, sowie von praktisch zusammenlegbaren Holzgerüsten zum Trocknen des Brotes. —

Interessant ist die Konstruktion von Backöfen für Gebirgsoperationen. Segmente aus Eisenblech, entweder auf Wagen oder, für die kleinere Form, auf Maulthiere verladen, werden an einander gefügt und auf eine geebnete Bodenfläche gelegt. Der Boden des Ofens besteht aus einer Erdfüllung, „panneaux de sol". Jeder Ofen ist gleichfalls für die Erzeugung von 30 Rationen Brot berechnet.

Die Konstrukteure dieser Kriegsbäckerei, Genestre, Herrscher & Co., haben in einem Pavillon, wo sie „Applications du génie militaire", d. h. Ventilation, Heizung, Luftreinigung für Kasernen und Hospitäler, dargestellt in Durchschnitten der Säle der Sorbonne, des Hôtel de ville und des Théâtre municipal in Nizza, dem Publikum vorführen, einen andern Militärwagen ausgestellt, der berufen scheint, in gewissen Fällen während des Feldzuges den Armeen grosse Dienste zu leisten. Sie nennen ihn „Etuves à désinfection par l'action directe de la vapeur sous pression". Es ist eine Art Dampf erzeugende Lokomobile. Der auf 115° gebrachte Dampf wird in den mit den zu desinfizirenden Kleidungsstücken oder Hospitalgegenständen gefüllten, dicht geschlossenen Behälter geleitet, um sämmtliche Mikroben in einer Viertelstunde in ein besseres Jenseits zu befördern, wo sie den armen Soldaten nicht mehr schaden können. Der Preis eines solchen zweispännigen Desinfektionswagens, welcher bei den Hospitälern der zweiten Linie umherfährt, stellt sich auf 6500 Fr. (Schluss folgt.)

Nothwendigkeit des Schwimmunterrichts.

(Korr.) Vor einiger Zeit meldeten die Blätter einen Unglücksfall, der einem des Schwimmens unkundigen Pontonnier bei einer Fachübung in

der Aare bei Olten zugestossen und seinen Tod zur Folge gehabt haben soll.

Wenn man weiss, wie unsere Pontonniere zu Hunderten auf unsern verhältnissmässig doch meist ziemlich reissenden Flüssen in leichten Weidlingen herumfahren, ohne des Schwimmens einigermassen kundig zu sein, muss es verwundern, dass solcher Unglücksfälle sich nicht noch mehr ereignen, — den Laien aber dürfte am meisten wundern, dass den bei den Arbeiten zu Wasser so sehr engagirten Truppen (besonders den Pontonnieren) während des Dienstes nicht die mindeste Gelegenheit geboten wird, sich jene Fertigkeit im Schwimmen anzueignen, die sie eventuell einzig vor solchen Gefahren zu schützen und ihr Leben dem Dienste und dem Vaterlande zu erhalten vermag. Im Ernstfalle, wo die Mannschaft nicht mehr unter der fürsorgenden Aegide der Instruktoren steht, sondern sich vielmehr selbst überlassen und der eigenen Kraft anheimgestellt sein wird, kann schon der blosse Gedanke, einem feindlichen Elemente wehrlos gegenüber stehen zu müssen, entmuthigend und daher im höchsten Grade schädigend auf den Soldaten einwirken. Ein einziger Fehltritt, und der Mann — vielleicht ein tüchtiger Abtheilungschef — ist verloren, ein unersetzbarer Verlust. — Wie anders wirkt die Zuversicht, dass auch im schlimmsten Fall der gewandten Armeskraft vertraut werden darf! Es ist zu einleuchtend, welch' ausserordentlich günstigen Einfluss auf die Mannschaft dies Selbstvertrauen auch hier ausüben muss, als dass wir darüber noch weiteres sagen wollten.

Wir glauben aber noch darauf hinweisen zu sollen, wie bei grössern Militärmächten, bei denen der Verlust eines Mannes bei weitem nicht so ins Gewicht fällt, wie bei uns, in dieser Hinsicht in ausgiebigster Weise gesorgt wird. So z. B. besonders in Deutschland, wo für sämmtliche Mannschaft (nicht nur für einzelne Truppengattungen) der Schwimmunterricht einen wesentlichen Theil der Militärgymnastik bildet.

Leider ist es nur zu wohl bekannt, dass unsere Instruktionsprogramme im Allgemeinen — und dasjenige für die Genietruppen ganz besonders — für die kurze Instruktionszeit mit allen möglichen Disziplinen mehr als vollgepropft sind, so dass die Berücksichtigung eines neuen Unterrichtszweiges nothwendig eine Reduzirung der bis anhin für diese oder jene Disziplin verwendeten Zeit zur Folge haben müsste.

In Betracht aber, dass wir nach Möglichkeit unsern kleinen Mannschafts- und Materialbestand*) auf jede Art und Weise zu schützen und zu erhalten trachten müssen, halten wir den Umstand für wichtig genug, dass er ernst in Erwägung gezogen werde.

Wir möchten mit diesen Zeilen besonders die diesbezüglichen in verschiedenen Kreisen gefallenen Aeusserungen und Anregungen aufs neue unterstützen und beleben und dieselben allen Kameraden zur Beachtung wärmstens empfehlen. X.

*) Mannschafts- und Materialbestand hängen ja sehr zusammen. Bei den Pontonnieren ist es bekanntlich Ehrensache, dass Jeder sein Fahrgeschirr — auch mit Lebensgefahr — wieder zu erobern trachte, wenn es aus irgend einem Grunde seinen Händen entrissen werden sollte. Wie weit der des Schwimmens unkundige, wenn auch muthige, doch stets auf sein Leben bedachte Soldat dieser Ehrenpflicht nachzukommen vermag, ist einleuchtend.

Eidgenossenschaft.

— **(Botschaft des Bundesrathes an die Bundesversammlung, betreffend die Einführung neuer Handfeuerwaffen.)** (Forts.)

Das nun zur Einführung empfohlene Gewehr hat die von der Wissenschaft (Plönnies) längst erkannten Vortheile des kleinen Kalibers, nämlich flache Flugbahn, grosse Tragweite und vermöge des gepanzerten Geschosses auch grosse Durchschlagskraft. Es genüge, indem wir im Uebrigen auf die Schiessprotokolle verweisen, zu erwähnen, dass das Geschoss des neuen Gewehres die Mündung mit einer Anfangsgeschwindigkeit von 600 m in der Sekunde verlässt, während unser Ordonnanzgewehr eine Anfangsgeschwindigkeit von 435 m hat.

Die Präzision ist durch die Metallbemantelung und durch eine zweckmässigere Schäftung gehoben worden. Der Metallmantel ist nämlich weit weniger empfindlich gegen Unebenheiten im Laufe, als die Papierumhüllung, und sichert absolut vor dem Verbleien der Züge, das bei den bisherigen Gewehren nach verhältnissmässig wenigem Schiessen erhebliche Streuungen der Geschosse erzeugte.

Zur Orientirung wollen wir nur die 50 % Abweichungen nach Höhe und Seite, sowie die Radien aufführen, wie sie sich auf den Distanzen von 300, 600 und 1200 m beim bisherigen Ordonnanzgewehre, bei den 1882 durch Ingenieur Haller ermittelten Ergebnissen des damaligen Rubingewehres und bei den im laufenden Jahre vorgenommenen Versuchen ergeben haben. Es ist daraus zu ersehen, dass auch noch die Präzisionsergebnisse im Verlaufe der Versuche, dank der bessern Schäftung und dem neuen Pulver, bessere geworden sind.

	300 m			600 m		
	H.	S.	R.	H.	S.	R.
Ordonnanz	22	18	17	52	40	38
Rubin 1882	8,5	5,5	11,5	18,5	15,2	27
Versuchsgewehr 1889	6,9	5	10,3	14,9	12,5	23,5

	1200 m		
	H.	S.	R.
Ordonnanz	232	98	146
Rubin 1882	63,5	37	—
Versuchsgewehr 1889	48,6	24,1	63,1

Der Rückstoss, dieser wichtige Präzisionsfaktor des Gewehres in Händen der Mannschaft, ist geringer als beim Ordonnanzgewehr; er beträgt bei letzterem 109, wenn er beim Versuchsgewehr zu 100 angenommen wird.

Die Feuergeschwindigkeit, der andere Faktor, nach welchem heute so eifrig gesucht wird, hat durch den Gradzug namentlich deshalb gewonnen, weil er gestattet,